

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1912

9.7.1912 (No. 188)

Seignepreis:
in Karlsruhe und Bor-
orten: frei ins Haus
geliefert viertel M. 1.65,
an den Ausgabestellen ab-
geholt monatl. 50 Pfennig.
Auswärts frei ins
Haus geliefert viertel
M. 2.22. Am Post-
schalter abgeholt M. 1.80.
Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einpaltige Zeitzeile ober-
deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeile 45 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigen - Annahme:
größere spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanzeige:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 2994.

Nr. 188

Dienstag, den 9. Juli 1912

109. Jahrgang

Chef-Redakteur: Gustav Reppert; verantwortlich für Politik: J. Strauß; für den übrigen Teil: H. Gerhardt; für die Inserate: Paul Rußmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtlich in Karlsruhe. Berliner Bureau: Wilmersdorf, Babelsbergerstraße 51. — Für Aufbewahrung unersandter Manuskripte oder Druckfäden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Dem Großherzog.

In jedes Menschen Leben gibt es einen Tag, der jährlich wiederkehrt und für ihn von besonderer Bedeutung ist. An ihm zeigt es sich, was der Betreffende seinen Angehörigen, dem engeren und weiteren Kreis, in dem er lebt, mit dem er in Berührung kommt, ist, wie hoch man ihn einschätzt, wieviel Liebe, Zuneigung, Achtung oder Verehrung man für ihn empfindet.

Mit fetiger Erwartung sieht das Kind seinem Geburtstag entgegen. Ihm, das vom Leben, seinen Kämpfen und Nöten noch nichts weiß, das Elternliebe treu behütet und dessen Dasein aus einer fortlaufenden Reihe sonniger Tage besteht, bedeutet der Geburtstag das Freudenfest, an dem es der Mittelpunkt aller Wünsche, Aufmerksamkeit und Zärtlichkeiten ist, die sich in Geschenken, Süßigkeiten, Gesellschaften äußern. Ihm in seinem gewohnten Kreis eine erhöhte Wichtigkeit geben und sein kleines Herz in Freude und Stolz höher schlagen lassen.

Dem Heranwachsenden bedeutet jeder neue Geburtstag das Näherkommen des Eintritts in das wirkliche Leben, in dem nicht mehr Spiel und eitel Sorglosigkeit herrschen, sondern in dem der Mann seine Kräfte erproben, sich eine Stellung schaffen und sich auseinanderlegen muß mit den großen Fragen, die die Zeit bewegen. Wie fertig wird der Mann und jeder wiederkehrende Geburtstag blüht auf neue Erfahrungen zurück, die eine neue Entwicklung, eine Vertiefung der Einsicht und Festigung des Charakters mit sich bringt.

Wie im Leben der Familie, so ist es im Leben des Volkes. Auch hier zeigt sich die Anteilnahme der Gesamtheit an den Persönlichkeiten, die dem Volk durch ihre Leistungen, ihre Stellung in der Öffentlichkeit bekannt und wert sind, darin, daß es ihres Geburtstages gedenkt, ihn feiert, mit Wünschen begleitet und zu einem Festtage nicht nur für den Gefeierten, sondern auch für den Feiernenden macht. Und es ist naturgemäß, daß wie in der Familie die größte Bedeutung dem Geburtstage des Vaters zukommt, als dem Haupt, von dessen Arbeit die Existenz seiner Familie abhängt und dessen Ehre auch die ihre ist — im ganzen Volk sich die gleiche Aufmerksamkeit dem Landesfürsten zuwendet als dem Vertreter der Gesamtheit, von der jeder Einzelne ein Teil ist, so daß jeder Einzelne wiederum im Landesfürsten einen Teil von sich selbst erblickt.

In unserem alles differenzierenden Zeitalter ist die Stellung der Landesfürsten eine keineswegs einfache und leichte. Sie ist allerdings begründet und umgrenzt durch die Verfassung. Im Grunde aber steht der Landesfürst in der Empfindung des Volkes weit anders da, als es sich durch Buchstaben und Paragraphen ausdrücken läßt; denn es wünscht, daß er der Vertrauensmann des Einzelnen sowohl wie der Gesamtheit sei und alles, was sich im Volke an patriarchalischen Empfindungen erhalten hat, wendet sich ihm zu. Im Süden Deutschlands ist dieser Zug noch stärker als im Norden und von allen süddeutschen Staaten am stärksten in Baden.

Genährt und gefestigt worden ist dieses Gefühl unbedingten Vertrauens zwischen Fürst und Volk durch die erhabene Gestalt des Großherzogs Friedrich I., der das Ideal eines modernen Fürsten auf dem Thron war. Großherzog Friedrich II. ist in seiner stillen und zurückhaltenden Art bemüht, das Erbe des Vaters zu erhalten.

Der Festigung des monarchischen Gedankens in dem Sinne engsten Vertrauens zwischen Fürst und Volk ist gerade in unseren Tagen ein Helfer entstanden in der in immer weitere Schichten der Bevölkerung dringenden Erkenntnis, daß die Monarchie den berechtigten Wünschen des Volkes die größte Garantie der Erfüllung gibt. Ein Vergleich der Verhältnisse in den bestehenden Republiken und Demokratien mit den unfrigen ergibt dies deutlich genug. Dort politische Unsicherheit, rücksichtslose Ausbeutung des Volkes durch die übermächtige Verbindung von Geldmacht und politischer Macht, wirtschaftliche Not in weiten Schichten der Bevölkerung, bei uns ein stetig zunehmender Volkswohlstand und ein gewaltig sich hebendes Kraftbewußtsein des Einzelnen und der Gesamtheit, und die Möglichkeit für jeden fleißigen, tüchtigen Mann, in die Höhe zu kommen, des Erwerbenden in Sicherheit sich zu freuen und es zu vermehren.

Trotz aller Agitation der Sozialdemokratie gewinnt die Ueberzeugung, daß die auf freiheitlicher Grundlage aufgebaute Monarchie die beste Staatsform ist, immer mehr an Boden, und jede Maßregel, die geeignet ist, das Vertrauen zwischen Fürst und Volk zu vergrößern, verbreitert die Basis. Die Zeiten, in denen der Fürst der oft gehäßte und gefürchtete Herr des

Landes war, sind vorüber, die Zeiten, in denen er der allgemein hochgehaltene, von keinem benedite Repräsentant des Volkes ist, werden kommen, und hier liegt das Feld, auf dem gerade Baden und sein Großherzog den übrigen Bundesstaaten und Fürsten Beispiel und Vorbild werden kann. Das Volk ruft nach freierlicher Ausgestaltung der Verfassung, möge Großherzog Friedrich II., dessen Geburtstag das badische Volk heute allenthalben in Stadt und Land festlich begeht, überzeugt sein, daß wir ihm keinen besseren Wunsch darbringen können, als daß er

die Sache des Volkes zu seiner eigenen mache, damit das Volk wiederum das gleiche tun und in ihm sich wiederfinde.

Am Mittwoch begeht Prinz Max ebenfalls seinen Geburtstag. Ihm trübt die Trauer um einen nahen Anverwandten, einen Prinzen aus dem erlauchtem Haus Heinrichs des Stolzen, das frohe Fest. Möge er überzeugt sein, daß das Land, das seiner sympathischen Erscheinung überall mit hoffnungsvollem Vertrauen begegnet, an diesem Tage den Empfindungen gerecht

wird, die ihn und seine erlauchte Gemahlin zwiefältig erfüllen, und mit ihnen seine Hoffnung setzt auf die große Trösterin, die über irdisches Leid still und stetig hinweghilft.

Gustav Reppert.

Barometer „veränderlich.“

(Von unserem römischen Korrespondenten.)

C. H. Rom, 4. Juli.

Als neulich der „Messagero“ in reichlich ungezogener Art die hiesige Ankunft des italienischen Botschafters in Berlin, Paris, kommentierte und auf die Frage nach dem Zweck der Reise mit einem höhnischen: was kann aus Deutschland gutes kommen? antwortete, da erlaubte die Zensur hier nicht die telegraphische Uebersetzung des Inhalts dieses Artikels an deutsche Zeitungen. Am nächsten Tage wurde dem Herausgeber einer hiesigen offiziellen italienischen Korrespondenz Vorwürfe gemacht, weil er voreilig verraten habe, der hiesige französische Botschafter Barrère werde am 14. Juli aus seiner Sommerfrische eigens nach Rom kommen, um an dem französischen Nationalfeiertag den Italienern eine fulminante Verhöhrungsrede zu halten. Und wieder an demselben Abend erschien in der „Giornale d'Italia“ ein ungemein heftiger Artikel gegen den Feldmarschall v. d. Golz, der vor persönlichen Verdächtigungen nicht zurücksteht und die Regierung für einen offiziellen Protest in Berlin scharf machte. Daß der Golz'sche Artikel in der „Neuen Freien Presse“ hier verstimmen mußte, ist natürlich klar. Der „Popolo Romano“ hatte auch schon, im ganzen maßvoll geantwortet. Warum nun dieses nachträgliche Wüten des nationalistischen Blattes? War etwa auch in der „Giornale“ die Wetterfahne wieder umgesprungen? Etwa gleichzeitig wurde in mehreren Blättern von Wien aus der neue deutsche Botschafter in Konstantinopel, v. Wangenheim, als ausgesprochenen Italienfeind schwarz gemalt. Weit interessanter war aber ein langer Leitartikel in der „Gazetta di Venezia“ über das Orientproblem, an dessen Schluß es etwa hieß: die Uebereinstimmungen zwischen Italien und Rußland seien nur die Ausflüsse der gemeinsamen geistigen Grundstimmung zweier Mächte, die für die Zukunft bestimmt seien, und gerade in diesem prinzipiellen Einklang sei der Keim für eine künftige Allianz enthalten, die „Istici futuri eventi“ verspreche, während der Dreibund jetzt seinen von Robilant schon in den Achtziger Jahren vorausgesagten negativen Charakter enthielt habe.

Mit welchen Veränderungen die politische Atmosphäre sich dieses neuerliche Abweichen der Rabel vom Dreibundspunkte erklären? Nun, allerhand einzelne Enttäuschungen und dazu die allgemeine Nervosität wegen der Andauer des Krieges mögen mit sprechen. Das Hauptmoment sind aber wohl die Meldungen über die schweren Unruhen in Albanien. Wenn selbst die „Tribuna“ gestern mit ihren fettesten Lettern verkündete, daß sich Albanien für die Autonomie rüfte, so war das nicht nur eine, schließlich unter den Umständen begriffliche Schadenfreude, sondern dabei werden auch politische Gedankenengänge und Aspirationen mit aufgerufen, die in den letzten Jahrzehnten die italienischen Nationalisten und Vorkämpfer weit mehr beschäftigt haben als die Ansprüche auf Tripolis. Der Minister des Auswärtigen, di San Giuliano, wie auch sein Vorgänger Graf Guicciardini, haben aus der albanischen Frage seit langem ihr Spezialstudium gemacht und es darf vielleicht auch daran erinnert werden, daß schon 1905 in einer französisch erschienenen, aber einem italienischen Politiker zugeschriebenen Brochüre Italien als die berufene Schutzmacht eines autonomen Albanien, hingestellt wurde. Auf die populäre Stimmungsmache in Italien für die geneigten Brüder jenseits der Adria, die schließlich sogar der Regierung lästig wurde und sie gegen Ricciotti Garibaldi — noch im vorigen Jahre — einschreiten ließ, kann hier nur kurz hingewiesen werden. Wichtig ist, daß bei Beginn des Tripolisstreites von ernsthaften Politikern das Unternehmen auch besonders damit gerechtfertigt wurde, daß Italien seine alte Tripolisforderung endlich realisieren müsse, schon um bei einer künftigen europäischen Auseinandersetzung seine alten Ansprüche mit mehr Aussicht geltend machen zu können. Ganz gewiß wird sich die Regierung Giolitti nicht leicht in neue Abenteuer stürzen. Aber man braucht nur die letzten beiden Leitartikel im „Messagero“ (einer von Bissolati) zu lesen, um zu erkennen, daß der Gedanke, man könne die für das sandige Tripolis bereits gebrachten und noch vorausgehenden großen Opfer vielleicht etwas kompensieren, indem man aus den innerweltlichen Schwierigkeiten bei vielleicht gleichzeitiger günstiger europäischer Konstellation Nutzen zu ziehen versuche, politischen Kreisen hier zu mindesten nicht fremd ist. Begreiflicherweise erwartet man aber die gute Konjunktur von Rußland und dessen Verbündeten eher als von Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Vielleicht wird aus Balkanport Antwort kommen.

Telephonischer Spezial- u. Nachtdienst

(Schluß nur mit genauer Ortsangabe gestattet.)

Der Reichskanzler in Petersburg.

(Eigener Drahtbericht.)

Petersburg, 8. Juli. Der Reichskanzler besuchte das deutsche Schulschiff „Gansa“ und die Eremitage. Darauf fand beim Minister des Äußeren Sasonoff ein Frühstück statt, worauf der Reichskanzler nach Zarsojko Selo fuhr. Abends findet in der Botschaft ein Dinner statt, wozu der Ministerpräsident und der Marineminister eingeladen sind.

249 Millionen Reichsüberchuß!

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 8. Juli. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge schließt der Reichshaushalt im Rechnungsjahr 1911 nach dem endgültigen Abschluß der Reichshauptkasse mit einem Gesamtüberchuß von 249 131 174 M. 91 S ab.

Pastor Wegener verzichtet auf sein Amt.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 8. Juli. Pastor Wegener in Brandenburg, gegen den aus Gemeindefürsorge eine Anzeige erstattet wurde, weil er bei der Konfirmation nicht nach der Abende verfuhr, soll selbst die Konsequenzen zu ziehen gewillt sein und auf sein Amt verzichten wollen, so daß dann ein Disziplinarverfahren sich erübrigt.

Die holländischen Befestigungsfragen.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 8. Juli. Die holländische Regierung plant, wie verlautet, den Bau eines Forts in Blijssingen, nicht den Bau eines Linien-schiffes, wie das Wolffsche Bureau gemeldet hat.

Reichstagswahl in Bayern.

(Eigener Drahtbericht.)

München, 8. Juli. Für den niederbayerischen Reichstagswahlkreis Pfarrkirchen ist durch das Ableben des bauernbündlerischen Vertreters Bachmeyer eine Reichstagswahl notwendig geworden. Die Bauernbündler haben den Bauernbündler Landtagsabgeord. Eisenberger als Kandidaten aufgestellt und damit den Wahlkampf bereits eröffnet.

Militärvereine und Sozialdemokratie.

(Eigener Drahtbericht.)

Dresden, 8. Juli. In der gestrigen Generalversammlung des sächsischen Militärvereinsverbandes wurde festgestellt, daß in letzter Zeit auffallend zahlreiche freiwillige Austritte aus den Militärvereinen erfolgen. Der Vorstand gab zu, daß sehr viele Ausgetretene sicherlich national gesinnt seien, die jedoch die Zugehörigkeit zu einem sozialdemokratischen Konsumverein höher einschätzen als die Mitgliedschaft bei einem Kriegerverein.

Die Krise in der Türkei.

(Eigener Drahtbericht.)

Konstantinopel, 8. Juli. Die Lage wird allgemein als sehr kritisch angesehen. Osman Pascha, der kommandierende General des ersten Armeekorps, versicherte einem einflussreichen Politiker, er glaube an eine unblutige Lösung, wenn, wie anzunehmen sei, die Regierung noch im Laufe dieser Woche zurücktrete und einem unparteiischen Kabinet Platz mache. Ein hoher Beamter des Kriegsministeriums äußerte sich dahin, das größte Unglück sei, daß Mahmud Schewket die Situation so völlig verkenne. Ein Artikel der „Silah“ behauptet, Schewket sei seiner Aufgabe durchaus nicht gewachsen. (Siehe auch Rubrik.)

Konstantinopel, 8. Juli. (Eig. Drahtbericht.) „Saba“ erfährt, daß das Jungtürkische Komitee seine Klubs angewiesen habe, alle Offiziere, die Klubmitglieder sind, in den Listen zu streichen.

Olympische Spiele in Stockholm.

(Eigener Drahtbericht.)

Stockholm, 8. Juli. Am Montag nahmen die weiteren leichtathletischen Kämpfe bei heißem Wetter und in Gegenwart des Königs von Schweden, sowie des schwedischen Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl von Preußen ihren Fortgang.

Am Stafettenlauf über 400 Meter schnitt die deutsche Stafette sehr gut ab. Nachdem die Mannschaft Röhr (Charlottenburg), Kern (München), Hermann (Berlin) und Rau (Charlottenburg), die Mannschaft Oesterreich in 43,6 Sekunden geschlagen hatte, trat sie im Zwischenlauf gegen Canada an, die sie dann ebenfalls auch überlegen in der sehr schnellen Zeit von 42,3 Sekunden abfertigte.

In der Entscheidung des Hochsprungs mit Anlauf gewann Biesche (Hamburg) mit einem Sprung von 1,91 Meter den zweiten Platz und die silberne Medaille hinter Richardson (Amerika) mit 1,83 Meter. Biesche hatte das Wech, mit dem Arm die Latte abzustreifen, und würde sonst dem Sieger noch zu schaffen gemacht haben. Dritter wurde der bekannte amerikanische Student und Weltrekordspringer Horine mit einem Sprung von 1,89 Meter. Sowohl Richardson wie auch Biesche überboten mit ihrer Leistung den bisherigen olympischen Rekord.

Im Endlauf im 10 000-Meter-Laufen gewann Kolehmainen (Finnland) mit 31 Minuten, 20,8 Sekunden leicht gegen Lemania (Amerika) in 32 Minuten 6,6 Sekunden.

Im Endlauf über 800 Meter erlitt Hans Braun, der erst vor kurzem die englische Meisterschaft in London gewonnen hatte, eine unerwartete Niederlage. Der Münchener mußte als einziger gegen 6 Amerikaner antreten, von denen er im Verlauf des Rennens eingeschlossen wurde. Braun konnte sich erst zu spät freimachen, ließ, da er sich in ausichtsloser Position befand, zum Schluß nach und paßierte als Sechster das Ziel. Meredith (Amerika) siegte in der neuen Weltrekordzeit von 1 Min. 51 Sek. knapp gegen seinen Landsmann Sheppard, den Sieger der gleichen Konturrenz in London 1908 mit 1 Minute 52 Sekunden.

Das Radrennen rund um den Mälarsee hat, wie schon gemeldet, mit dem Siege von Lewis (Südafrika) geendet, der die 320 Kilometer lange Strecke in 10 Stunden 42 Minuten 39 Sekunden zurücklegte. Zweiter wurde Grubb (England) mit 10 Stunden 51 Minuten 24 Sekunden und Dritter Schütte (Amerika) mit 10 Stunden 52 Minuten 38 Sekunden.

Im Mannschaftspreis gewannen die Schweden, deren vier Vertreter 11 Stunden 4 Minuten 12 Sekunden bis 11 Stunden 12 Minuten 2 Sekunden gebraucht hatten, den ersten Preis. Deutschland wird wahrscheinlich den zweiten Platz belegen.

In der Entscheidung im Tauziehen siegte Schweden über England. Bei den Vorläufen im 400 Meter-Rußschwimmen platzierten sich die Deutschen Bache (Wreslau) mit 6 Minuten 34,6 Sekunden, Mahlich (Berlin) 6 Minuten 47 Sekunden und Lügow (Ehlingen) 6 Minuten 49,8 Sekunden.

Im Damenschwimmen über 100 Meter siegte Fr. Otto (Deutschland) mit 1 Minute 34,4 Sekunden neben der Engländerin Moore mit 1 Minute 37,8 Sekunden.

Als der Kronprinz von Schweden erschien, zeigte der Südfinländer Kahanamoku, der am Sonntag mit 1 Minute 6,6 Sekunden einen neuen Weltrekord über 100 Meter aufgestellt hatte, seine Kunst über 200 Meter.

Weitere Depeschen siehe „Sechste Nachrichten“.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 16 Seiten.

Rundschau.

Neunzig Jahre Rheindampfschiffahrt.

In diesem Sommer sind neunzig Jahre verfloßen, seit die Dampfschiffahrt auf dem Rhein mit Erfolg betrieben wird. Zwei Engländer hatten schon im Jahre 1820, wie das „Berliner Tagbl.“ erinnert, jeder mit einem besonderen Dampfboot, die ersten Versuche gemacht, den Rhein zu befahren. Die Versuche mißlingen aber, und auch eine Antwerpener Gesellschaft hatte keinen Erfolg. Erst in den Jahren 1822 und 1823 gelang einer Gesellschaft von Rotterdam eine erfolgreiche Probefahrt. Diese Gesellschaft bildete hierauf einen Aktienverein, an dem sich die Kölner Handelskammer beteiligte. Das erste Schiff dieses Verkehrsunternehmens, der Seeländer, machte im Oktober 1824 die erste befriedigende Rheinfahrt über Köln hinaus, und schon im Frühjahr 1825 wurde ein regelmäßiger Dampfschiffverkehr zwischen Köln und Rotterdam eingerichtet. Dieser Erfolg führte im September 1825 zu einem Vertrag der Rotterdamer Gesellschaft mit der Kölner Handelskammer, durch den die Fortführung der Dampfschiffahrt stromaufwärts bis Koblenz gesichert wurde. Die Eröffnung dieser neuen Strecke erfolgte am 14. September 1825 mit einer Reise von Koblenz nach Köln. Mit einem Rotterdamer Dampfboot prüfte man am folgenden Tage die Schiffbarkeit des Mittel- und Oberrhains bis Straßburg. Das Dampfboot, das die Probefahrt bewerkstelligte, gelangte in 7 1/2 Stunden von Köln nach Straßburg und in 27 Stunden wieder nach Köln zurück. Infolge dieses günstigen Ergebnisses bildete sich nach dem Jahre 1825 in Mainz die Rhein- und Mainischiffahrtsgesellschaft, die am 1. Mai 1827 eine regelmäßige Fahrt zwischen Köln und Mainz eröffnete. Das erste Schiff dieser Gesellschaft war die Concordia, deren Bau 178 000 Gulden kostete. Das zweite Dampfboot der Gesellschaft, Friedrich Wilhelm, begann seinen Dienst am 8. Juni 1827 und beide Schiffe machten in einem Jahre 97 Reisen zwischen Köln und Mainz und beförderten 1800 bis 1900 Personen sowie 38 000 Zentner Güter. Am 14. März 1831 löste die Rhein- und Mainischiffahrtsgesellschaft aus finanziellen Gründen auf und übertrug im Januar 1832 ihr ganzes Besitztum der Preussisch-Rheinischen Gesellschaft in Köln. Auf Veranlassung der Handelskammer in Elberfeld, Düsseldorf und Mainz bildete sich im Frühjahr 1836 eine neue Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Nieder- und Mittelrhein, mit dem Sitz in Düsseldorf, die bewirkte, daß die Kölner Gesellschaft ihre Tarife bedeutend reduzierte. Später vereinigten sich die beiden Gesellschaften.

Kleine Rundschau.

Der Ertrag der Börsensteuer. In den Monaten April und Mai hat die Einnahme aus der Börsensteuer 15,8 Millionen Mark betragen, wovon 10 Millionen Mark auf den Wertpapierstempel, 1,2 Millionen Mark auf den Lotteriestempel und 4,6 Millionen Mark auf die Kaufgeschäfte fielen. Im Monatsdurchschnitt ist somit eine Einnahme von 7,9 Millionen Mark erzielt worden. Dies Ergebnis übertrifft sowohl den Monatsdurchschnitt der Einnahmen des Jahres 1911 als auch den des diesjährigen Voranschlags.

Die Schweizer im Reichstag. Die „Boll. Stg.“ hat sich der Aufgabe unterzogen, die Volksvertreter aus der vergangenen Legislaturperiode zusammenzustellen, die im Plenum niemals das Wort ergriffen haben. Sie hat deren 36 ermittelt, von denen je 7

den Konserativen, den Freikonserativen und dem Zentrum angehören. Dazu kommen noch 5 Polen, ferner 6 Nationalliberale, ein Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei, 1 Weisse und 2 Elsaß-Lotharinger. Von diesen schweizern Parlamentariern ist nur ein halbes Duzend in den neuen Reichstag eingezogen.

Fünf Königen und drei Kaisern den Dienst geleistet hat ein in Hannover lebender Veteran von 1848. Es ist der Steuerausheber a. D. H. Lohmann. Er trat am 1. Juli 1844 in das ehemalige Kronprinz-Regiment (jetzige Königs-Infanterie-Regt.), das bekanntlich in Jahresfrist die Feier seines hundertjährigen Bestehens begeht, und hat bei diesem die Feldzüge 1848 und 1849 gegen Dänemark mitgemacht. Im Jahre 1850 zum Unteroffizier befördert, verließ er 1854 das Regiment als Korporal, um dann das Amt eines königlichen Grenzaufsehers in Ostpreußen zu übernehmen. Nach 50jähriger Dienstzeit trat er 1899 in den Ruhestand. Der am 4. Juli 1826 in Heimbe, Kreis Marienburg (Hannover) geborene Veteran ist der älteste Angehörige des oben erwähnten Regiments und befindet sich im Besitze verschiedener Ehrenzeichen. Er leistete den beiden letzten hannoverschen und drei preussischen Königen (deutschen Kaisern) den Dienst.

Eine deutsche Industrieausstellung soll, so wird geplant, innerhalb der nächsten 5 Jahre in Chemnitz veranfaßt werden. Ueber den Plan und die nötigen Vorbereitungen ist der „Ausführung“ schreiben die Chemnitzer „A. N.“: „Seit den letzten Tagen von Düsseldorf haben wir eine vollwertige deutsche Schau auf industriellem Gebiet nicht mehr gehabt. Die Stadt Chemnitz, die im Mittelpunkt unseres gesamten deutschen Industriegebietes liegt, hat die Ehrenpflicht, unseren deutschen Fabrikanten und ihren Arbeitern das zu bieten, was für sie eine mächtige Förderung bedeutet, eine große deutsche Ausstellung.“

Aus den Parteien.

Eine freikonserervative Stimme über die Erbschaftsteuer.

Die bekannte parlamentarische Seite der „Post“ (Erh. v. Zedlitz) schreibt in diesem Blatte: Der agrarischen Anregung, das Erbschaftsteuerproblem durch Einführung einer Dividendensteuer zu lösen, muß der Erfolg verlagert bleiben. Das Reichsschatzamt kann diese Steuer nicht einmal unter die Vorschläge aufnehmen, welche es in Gemäßheit der Befehlshaber-Resolution des Reichstages dem Bundesrat vorlegen soll, weil diese Steuer mit dem Grundgedanken jenes Reichstagsbeschlusses nicht vereinbar ist. Es mag dahingestellt sein, ob die Dividendensteuer überhaupt im vollen Sinne des Wortes als Erbschaftsteuer bezeichnet werden kann; sie könnte höchstens als Glied einer nach dem Vorbild des Ertragssteuersystems nach den verschiedenen Arten des Besizes gegliederten Gesamterbschaftsteuer in Betracht kommen. Einer solchen Lösung der Befehlshaberfrage stehen aber gerade unüberwindliche technische Schwierigkeiten entgegen. Man wird sich daher mit der Überzeugung befremden müssen, daß für die Erzielung der Resolution des Reichstages nur eine Besteuerung des Vermögens, sei es unter Lebenden, sei es im Todesfalle in Frage kommen kann, und daß daher die

Vorschläge des Reichsschatzamt auf die Vermögen s- und Erbschaftsteuer mit ihren verschiedenen Varianten zu beschränken haben werden.

Aus der nationalliberalen Partei.

Gegen die Gründung des nationalliberalen Reichverbandes hat der geschäftsführende Ausschuß der nationalliberalen Partei der Provinz Hannover durch eine einstimmig gefasste Resolution Stellung genommen, in der diese Sonderorganisation als eine Gefährdung der Einheit der nationalliberalen Partei bezeichnet und die Bitte an die Parteifreunde in der Provinz gerichtet wird, dem nationalliberalen Reichverbande nicht beizutreten.

Rheinische Zentrumsblätter gegen die „Germania“.

Vor kurzem veröffentlichte das Berliner Tagblatt eine scharfe Erklärung des Grafen Oppersdorf gegen den Führer der Zentrumsfraktion des preussischen Abgeordnetenhauses Dr. Borch. In den Abwehrartikeln gegen diese Erklärung greift die westdeutsche Zentrumspresse das Berliner Zentrumsblatt „Germania“ heftig an, die gleichfalls die Erklärung vom Grafen Oppersdorf erhalten, ihre ablehnende Stellungnahme aber erst vier Tage später befehligengebe habe. Es sei die Annahme nicht unberechtigt, daß es erst eines Anstoßes von außen bedurft hätte, ehe das angeblich leitende Blatt der Zentrumsfraktion dazu die Sprache gefunden. Die „Eigener Volkszeitung“ fordert, daß endlich einmal reine Bahn geschaffen werde. Entweder stelle sich die „Germania“ glatt auf den Boden des Zentrums oder von Parteiwegen werde der absolut notwendige Schritt gemacht. Ein drittes gebe es nicht.

Sozialdemokratische Opferwilligkeit und die des Bürgerturns.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag zu Leipzig i. J. 1909 war beschlossen worden, den Mindestbeitrag für die männlichen Parteimitglieder auf 30 J monatlich, also auf 3,60 M im Jahr festzusetzen. Schon damals erklärte das Mitglied des Parteivorstandes, Ebert, daß es das erstrebenswerte Ziel sein müsse, sobald als möglich überall den Wochenbeitrag von 10 J einzuführen. Dem diesjährigen Parteitag soll nun ein solcher Antrag zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Daß er angenommen wird, daran ist nicht zu zweifeln, jeder organisierte Sozialdemokrat muß also in Zukunft einen Jahresbeitrag von 5,20 M an seine Partei abführen. Dazu bemerkt die in Magdeburg erscheinende „Sachverständigen“ vom 22. Juni 1912:

„Man muß dabei gewesen sein, wenn bürgerliche Parteien den Jahresbeitrag von 1 M auf 2 M erhöhen wollten. Oder man muß die Kaffierer von bürgerlichen Parteien über ihre Erfahrungen berichten hören, wie sie bei dem Einholen der Beiträge selbst von wohlhabenden Leuten angeknäult werden. Oder man muß die drohlige Debatte des Verbandes deutscher Kandidaten mit angehört haben, der kürzlich in Magdeburg tagte. Lange Zeit stritten sich diese herum, welchen Sprung sie von dem bisherigen 50 J-Jahresbeitrag machen wollten. Schließlich würgte man sich 3 M Jahresbeitrag ab. Das ist das deutsche Bürgerturn im Reintatler, wie es lebt und leidet. Von nichts kommt nichts — auch auf politischem Gebiete nicht.“

Diese bitteren Worte treffen — leider, muß man sagen — den Nagel auf den Kopf. So lange das deutsche Bürgerturn für seine Ideale und für die Aufrechterhaltung seiner gesellschaftlichen Stellung und der bestehenden Gesellschaftsordnung nicht die gleichen Opfer zu bringen gewillt ist, wie die sozialdemokratischen Parteigänger für ihre utopischen und revolutionären Bestrebungen, so lange muß der Kampf leider mit sehr ungleichen Waffen, weil mit unzulänglichen Mitteln, geführt werden.

Gartenstadt und Stadtverwaltung.

In den letzten Monaten hatten wir uns mehrfach mit dem Gartenstadtdilemma befaßt. Der soeben gefasste Beschluß des Stadtrats, vorbehaltlich der Genehmigung durch den Bürgerausschuß, von der Gartenstadtdienstgenossenschaft Rippurr 100 Anteile zu 200 M zu erwerben, bietet eine neue geeignete Gelegenheit, auf das Gartenstadtdilemma noch einmal zurückzukommen.

Um es sogleich zu sagen: wir begrüßen den Stadtratsbeschluß und wünschen, daß er im Bürgerausschuß funktioniert wird. An der Durchführbarkeit des epochenmachenden Vorschlages, der dem Engländer Ebenezer Howard zu verdanken ist, kann nicht mehr gewagt werden, da ja die Garden City Leichworth, die sich ganz nach seinen Gedanken angeordnet, sich in prächtiger Entwicklung befindet, einen lebendigen Beweis für die Richtigkeit der Theorie darstellt.

Nun muß man freilich zwischen Gartenstadt und Gartenort unterscheiden. Die sogenannte Gartenstadt Rippurr ist nur eine Gartenortstadt, sie ist kein selbständiges Gebilde, sie vereinigt nicht Wohn- und Arbeitsstätte, sie hat keinen Raum für landwirtschaftliche Betriebe; kurz, es fehlt ihr gar vieles, das eine Siedlung zu einer wahren Gartenstadt macht. Trotzdem würden wir ihre soziale Bedeutung als Wohnkolonie keineswegs gering schätzen, wenn die Gartenstadt Rippurr vorzugsweise den minderbemittelten Bevölkerungsklassen zugute käme. Diese Voraussetzung trifft jedoch bis jetzt nicht zu und kann so lange nicht zutreffen, wie die Leitung der Siedlung in Leberbüchsen sozialistischer Prinzipien die Rücksichtnahme auf die finanzielle Leistungsfähigkeit der breiten Massen außer acht läßt; Einfamilienhäuser sind sehr schön, aber zu teuer, als daß der Durchschnittsarbeiter die hierfür erforderliche Miete aufbringen kann.

Will die Gartenstadt Rippurr ein Unternehmen vom sozialen Wert sein, so darf sie nicht eine Wohnstätte für den Mittelstand und einzelne Familien aus der Oberhälfte der Arbeiterschaft bleiben; gerade für die Durchschnittsarbeiter ist eine Wohnungsfürsorge besonders dringend notwendig.

Darum wiederholen wir hier die schon mehrfach an die Gartenstadtdienstgenossenschaft gerichtete Forderung, daß sie ihr Einfamilienhausprinzip aufgeben und zum Bau von größeren Mietshäusern übergehen möge. Daß solche Bauten allen Ansprüchen in hygienischer, ethischer und auch ästhetischer Hinsicht genügen können, ist an zahlreichen Beispielen erprobt worden. Wie viel Stadtwerte man im Einzelfalle aufeinander-

Römerzüge in Africa.

von Festig Poppenberg.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man mit seinem Lloydsschiff nach der Seefahrt durch drei Meere in den von Berggärten umblühten Golf von Algier landet, dann winkt dem begierigen Bürger eine Fülle von Möglichkeiten: grandiose Naturchauspieler in den Felsarenen und Schluchtenpässen der Kabylie; die magischen Spiegelungen und Farbenjymphonien am Rand der Wüste; tropische Idyllen in den Palmpflanzungen der Oasen; Ethnographie und primitive Volkstunf auf den sonnenheißen Märkten der Sahararänder mit ihren unter Zeitbedachung hochenden und basteinenden Metall- und Lederarbeiten; und nach dem allen dann die mehrfachen Ruinen alter Städte des römischen Imperiums in Numidien.

Diese Römerzüge jenseits des Mare nostrum aufzusuchen, hat heut eine besondere Bedeutung, wo die Nachfahren des Eroberer Volkes im gleichen Erdteil auf Beute gehen, und wo es auf dem Forum heißt: quid novi ex Africa...

Und diese Ruinen findet man auf dem gleichen Wege, auf dem sich — bequem wie auf feiner anderen Reise — dicht benachbart alle jene anderen Eindrücke seltenster Merkwürdigkeit aufspüren lassen, auf der Route nach Biztra.

Ausgangspunkt ist Batna, eine kleine Garnison im französischen Kolonialland. Ein Rest zum Bergweilern, sollte man dort leben, ungepflegt wie etwa Kattaro an der Herzegovinagrenze.

Mittags und abends versammeln sich mit mißmütigen Gesichtern die Offiziere mit ihren Damen, und die anderen Honoratioren zum Essen in dem sogenannten ersten Hotel.

Dies Hotel ist eine Kuriosität. Es hat die dumpfige und muffige Eleganz einer Fremdenmaison der Vorstadt: pedige Tischmöbel, Japanfächer, staubige Shawdraperien, Fliegenzwimmel an den trägen Spiegeln. Die Uhren stehen. In der Ecke des engen Schreibzimmers mit einem Wackeltisch, dem eingetrockneten Tintenfaß und einer zerfetzten „Daily Mail“ — Nummer vom vorigen Jahr, ist ein ausgestopfter verrotteter Flamingo, dessen rosa Hals von den Fliegen längst punktiert wurde, als Zierstück aufgestellt.

Der Speisesaal prangt in einer sinn- und stimmungsvollen Wanddecoration mit gemalten Alpenlandschaften, Schweizer Seen, Schneeburgen und Chalets (Sennhütten).

Ein krausköpfiger Neger mit grinsenden Wulstlippen serviert. Der Wirt im Chauffeurdreh und Madame in einem an kritischer Stelle beängstigend strammen Rock trinten Abkunft. Die Offiziere kommen in ihren wabernden roten Sacktrichterhosen, die aus bauschiger Fülle eng und schmal auf den Stiefeln münden. Der inspizierende General, grauschneuzubärtig mit großen Tränenfäden im faltigen Gesicht, einem Stern auf der blauen Uniformbluse, ist heut die Hauptperson. Er macht chevaleresk die Runde bei Kapitän und Leutnant und küßt den Damen die Hand. Die eine Dame „stippt“ aber leider die Sauce mit dem Brot aus.

Vom Kirchturn schlägt die Spieluhr, und es klappern die Söhre. Im Eingeborenenviertel liegen in einem schmutzigen Gemölbe Araber mit ihren Kaffeeshälchen im Burnus auf Matten gerollt um einen Grammophon, aus dessen Schallposaune guttural palmolierende Weise klingt, gleich dem Türmernachtgesang türkischer Muezzin. Und über die Straße leuchtet eine elektrische Birne vom Halbmond getränt.

Berschlafen und friedlich scheint das. Aber Batna ist ein starrer Waffenplatz, rechtwinklig mit Schnittstraßen angelegt, wie ein römisches Lager. Von Mauern mit Schießscharten umzogen, deren fest verrammelte Tore abends, wie die Festungsporten Gibraltrars, geschlossen werden. Das Quartier Militaire mit hohen graugelben Kasernen beherrscht den Ort. Und auf Straßen und Plätzen wimmelt von Uniformen: Juaven in kaltenwürflichen Rockhosen aus heller Leinwand, mit dem Bammelbauch zwischen den Beinen, der breiten roten Bauchbinde, der kurzen hechtblauen Spenglerjacke mit schwarzer Broderie, dem flachen Fez mit der Quaste an langer Seidenschmure auf dem Hinterkopf.

Wenn sie ausrücken, unter Trommelschlag und hellgelbem Horngeschmetter, tragen sie helle Kapis und von ihnen herunterhängend als Sonnenschutz weiße Nackentücher. Kriegerischer aber sehen die Spahis drein im hochschneigen Sattel; finstere, unbewegliche Braungeichter älterer Männer, herausstehend aus der weißen, dichten Leinenhaubenumhüllung der Köpfe, die vom Turban abwärts fallend das halbe Haupt umschließt, ähnlich wie das eiserne Negerkopf eines mittelalterlichen Ritterhelms. Der Turban ist hochknaufig gewickelt und seine weiße Faltenwindung dicht umflochten von einer braunen Kordele aus Kamelschlaure. Sie tragen an ochenblutfarbenen weichschäftigen Stiefeln lange Sporen, und vielen leuchtet am Burnus am grünen oder roten Seidenband ein französischer Tapferkeitsorden.

Und der Suite des Generals voran, der aus Paris kam, die algerischen Truppen zu besichtigen, ritt ein riesenlanger Spahi, er trug im Steigbügelgeschuh das Feldzeichen: auf der Fahnenstange den Halbmond mit dem Rosßschweif der Janitscharen, und wehend ein kleines rotes, gelb eingefashtes Fahnenstück, darin eingestickt in Halbmondbumrahmung die Zahl Drei.

Es ist das Zeichen des dritten Regiments, das in diesem Jahre das Jubiläum einer ruhmreichen Geschichte feierte. Wir aber denken bei dieser Zahl an die nicht minder berühmte dritte Legion, die unter ihrem Adler in der Römerzeit in dieser selben Gegend im alten Numidien zum Schutz der gleichen Pässe in Garnison lag.

Und in Kabese, dem alten Lambaesis, ihrem Standlager, und in Timagd, das als Thumagadi von ihrem Kommandeur, dem Legaten P. Munatius Gallus gegründet wurde, findet man weit draußen vor den Toren Batnas in verbrannter Steppeneinsamkeit ein Stück Rom.

Ein Braferwagen, von dem Chauffeur-Wirt gesteuert — 60 Kilometer die Stunde dahinflegend, daß die Meilensteine fliegen und man ihm sein Flamingohotel verzeiht —, führt uns auf kurvischer Straße dahin.

Spärlich bewachsene Grasstreifen links und rechts vom Wege. Kein Grün, nur troden dürftiges Staubgrau. Weidende Kamelherden mit langen gebirgigen Schatteln, sich hebend und senkend über endlos sich dehnde Flächen. Weit gebreitere Nomadenlager, niedrig gespannte Zelte. Und sie gleichen mit ihrem ipthödrigen Pfandach dem Rückenruhr liegender Kamele. Und nun steigen aus dürrem Boden Triumphbogen-Torfe auf, halb eingestürzte Bogenportale, und über ein Trümmerfeld ragt aufwärts in großer Edelmasse das Pratorium von Lambaesis, das Eingangstor zum Hauptquartier des Legaten. Monumental, zweigeschossig, außen mit korinthischen Säulen und Pilastern geschmückt. Ein gebietender Quaderbau mit seinen vier runderbogigen Portalen, in deren strenger Steinumrahmung seidig blau der Mittagshimmel hängt.

Bald darauf Timagd. Leicht ansteigend breitet sich weit ein steinernes Lager aus. Säulen ragen aufwärts in der geraden Schnittlinie, die aus der alten Leberlieferung rechtwinklig sich schneidender Zeltstraßen der Castro Romana auch hier beibehalten wurde.

Diese Säulen, von denen viele rein erhalten mit einfachen Bierekapitalen, andere als zerbrochene, zertrümmte und gespaltene Stämme, verwitterten Elefantenfüßen gleich, aus dem Steppefand starren, sind nicht nur ein Schmück-

motiv der Hauptstraße, sondern sie dienen einem wichtigen Zweck. Die geraden Straßenzüge sind der Sonne mehr ausgeliefert als die krummwinkligen und engen. So legt man den Häuserreihen in der ganzen Länge des Steiges Säulenhallen vor, als Schattensportikus. Und in Kolonne, in Algier, findet man das heute noch.

Diese Kolonnaden links und rechts von dem breiten quadergepflasterten Damm leiten auf das stolze Wahrzeichen Timagds, den Triumphbogen Trajans, gewaltig in harmonischer Fülle aufgebaut, an seiner Doppelfront von Säulen gefaßt mit stolzem Gesims und Rundbogenportalen, die heute gleich den mystischen Toren japanischer Heiligtümer ins Nichts führen.

Das Zentrum der Stadt ist der Marktplatz, sehr übersichtlich gegliedert. Zweifelhafte Läden öffnen sich, Kaufhallen mit steinernen Schrägen der Verkaufstische. Sie münden auf die Theaterstraße. Das Theater liegt wie stets an eine Hügellehne angebettet, und den Halbrundreihen des Trichterkreises gegenüber erhebt sich wohl erhalten die durch Nischen und Treppen gegliederte Vorderwand des Bühnengebäudes, und auch die Orchestertribüne mit den Ehrensitzen stellt sich dar.

Eine der interessantesten und am besten erhaltenen Anlagen der Stadt sind die Latrinen. Zweckvoll und dekorativ zugleich. Nahe am Forum liegt diese Sätte der Bedrängten, mit einem Borräum für den Kustoden, der den non olet-Obolus entgegennahm. Danach das Purgatorium mit Marmorgestühl, das Armlernen in Form geschwungener Delphine hat. Befremdlich für unsere Auffassung ist nur das Dessenfliche der nicht abgeperrten und isolierten Sitze, die unbefangenen freundschaftlich nebeneinander liegen und sogar als Doppelsitze eine merkwürdige Vorstellung der Untertrennlichkeit erwecken. Erstaunt uns diese für die romanischen Länder eben charakteristische Ungeniertheit primitiv, so imponiert die technische Einrichtung der Wassererförmung und Spülung, die auch der verwöhnten modernen B. C.-Kultur nichts zu wünschen übrig läßt. Und ebensowenig die Thermen, die reichlich in allen Teilen Timagds vertreten sind.

Wie festum wirkt solch tote und als Stelett wieder auferstehende Stadt... Gebirge aus Steinumfassungen, kreuzweis sich schneidend; aufgereckte, abgedrungene Säulen; zwischen den niedrigen rechtwinkligen steinernen Ummauerungen, die den Grundriß der Zimmer eines Hauses bezeichnen, wuchert struppig graugrünes Gras und Heideblumen, und wie das Mal einer stolzen Familie wuchert aus dem flachen Steingefild der Triumphbogen des Trajan. Und so gleicht das Ganze einem gewaltigen Campo santo von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Telegraphische Kursberichte. 8. Juli 1912.

Table with columns for New-York, London (Anfang), and Berlin (Anfang) listing various stocks and their prices.

Table with columns for U. St. Steel Comm., Deutsche Bank, and Paris (Anfang) listing various stocks and their prices.

Table with columns for Frankfurt (Anfang), Deutsche Bank, and Frankfurt (Mitt.-Börse) listing various stocks and their prices.

Table with columns for Frankfurt (Mitt.-Börse) and Frankfurt (Schl.) listing various stocks and their prices.

Table with columns for Frankfurt (Nachbörse) and Berlin (Schl.) listing various stocks and their prices.

Table with columns for Frankfurt (Nachbörse) and Berlin (Schl.) listing various stocks and their prices.

Table with columns for Frankfurt (Nachbörse) and Berlin (Schl.) listing various stocks and their prices.

Table with columns for Frankfurt (Nachbörse) and Berlin (Schl.) listing various stocks and their prices.

Table with columns for Frankfurt (Nachbörse) and Berlin (Schl.) listing various stocks and their prices.

Wandbilderschmuck und Bilder-Einrahmungen

E. Büchle Kaiserstr. 128. Kunsthaltung u. Rahmen-Fabrik Karlsruhe.



Telephon Karlsruhe Nr. 3279.

„Apfelgold“

das beste moussierende Apfelweingetränk. Erhältlich in allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche oder direkt durch die alleinigen Fabrikanten

Brauerei Eglau Durlach.

Advertisement for Bucherer's Lebensmittel-Konsumgeschäft, Markgrafenstraße 40 am Lößelplatz.

Advertisement for Buschs neues Taschenperspektiv „Winett“ by C. Sickler, Hofmechaniker und Optiker.

Advertisement for Gustav Oberst, Leinen-, Aussteuer- und Wäsche-Geschäft, 88 Kaiserstraße 88.

Advertisement for Erdal, featuring an illustration of a man and a woman, with text 'Der versteht's'.

Advertisement for Heilmagnetismus by Heinrich Schneebeli, Akademiestr. 29 I.

Advertisement for Farer & Co. Kohlengroßhandlung, Leopoldstraße 1.

Advertisement for Schwimmunterricht (Swimming Lessons).

Advertisement for Friedrichsbad, a health resort.

Advertisement for Schlosserei (Locksmithing) by Max Lange.

Badische Politik.

Menderung der badischen Städteordnung?

Die zweite Kammer hat auf dem letzten Landtag das Erlauchen an die Regierung gerichtet, dem Landtag eine Denkschrift über die etwaige Einführung der Magistratsverfassung in Baden vorzulegen.

Nun hat eine Autorität in kommunalpolitischen Angelegenheiten, Bürgermeister Dr. Kleinschmidt in Karlsruhe in der Zeitschrift für Verwaltung und Verwaltungsrechtspflege eine Abhandlung über die Reformbedürftigkeit der badischen Städteordnung veröffentlicht.

Die Untersuchungen Dr. Kleinschmidts zeigen, daß sich die zur Besserung der Verhältnisse notwendigen Maßnahmen ohne grundlegende Verfassungsänderung innerhalb des geltenden Systems wohl durchführen lassen.

Nach Abwägung der Vorteile und Nachteile der Magistratsverfassung sieht Bürgermeister Dr. Kleinschmidt die beste Lösung in der Anpassung der bestehenden Organisation an die Bedürfnisse einer modernen Großstadt.

Die Untersuchungen Dr. Kleinschmidts zeigen, daß sich die zur Besserung der Verhältnisse notwendigen Maßnahmen ohne grundlegende Verfassungsänderung innerhalb des geltenden Systems wohl durchführen lassen.

Nach Abwägung der Vorteile und Nachteile der Magistratsverfassung sieht Bürgermeister Dr. Kleinschmidt die beste Lösung in der Anpassung der bestehenden Organisation an die Bedürfnisse einer modernen Großstadt.

Die Generalversammlung des Vereins badischer Handelslehrer sprach dem badischen Landesverband des Handabundens für seine Bemühungen um Gunsten der Beförderung der Handelslehrer Dank und Anerkennung aus.

Die Generalversammlung des Vereins badischer Handelslehrer sprach dem badischen Landesverband des Handabundens für seine Bemühungen um Gunsten der Beförderung der Handelslehrer Dank und Anerkennung aus.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 8. Juli. Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin sind heute vormittag von Badenweiler nach Schloß Eberstein zurückgekehrt.

Amtliche Mitteilungen.

Aus dem Staatsanzeiger.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat sich bewegen gelassen, dem Kaufmann Otto Köhling in Basel das Ritterkreuz 1. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen, dem Oberreallehrer Franz Klumpp an der Oberrealschule in Karlsruhe das Ritterkreuz 2. Klasse mit Eichenlaub des Ordens vom Zähringer Löwen zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat sich bewegen gelassen, dem Landwirt und Mitbürgermeister Mathis Winkler in Bergangen die kleine goldene Verdienstmedaille, dem Gartenarbeiter Peter Maier in Schwellingen die silberne Verdienstmedaille zu verleihen.

Die Staatsärztliche Prüfung, die Versicherung der Rindviehbestände betreffend, die staatsärztliche Prüfung betr.

Personalnachrichten aus dem Oberpostdirektionsbezirk Karlsruhe.

Versetzt: die Postassistenten Ludwig Bauer von Durlach nach Karlsruhe, Arthur Gerbert von Karlsruhe nach Pforzheim, Heinrich Hetteheimer von Sinsheim nach Heidelberg.

Freiwillig ausgeschieden: die Telegraphengehilfen Mathilde Klotz, Maria Bösl in Heidelberg, Julie Dellinger in Pforzheim. Gestorben: der Postsekretär a. D. Emil Braun in Karlsruhe-Beierheim.

en. Speffart, 8. Juli. Der Bürgerauschuß beschäftigte sich dieser Tage mit dem Nachschaffungsbericht für das Jahr 1911.

en. Bruchhausen, 8. Juli. Der Turnverein beging letzten Sonntag das Fest seiner Fahnenweihe. An dem Festzug nahmen 22 Vereine teil.

en. Mannheim, 7. Juli. Bei herrlichem Wetter fand Samstag nachmittag auf der idyllischen Reifinsel zur Voreier des Geburtstages des Großherzogs das zu einer ständigen Einrichtung gewordene Spielplatz statt.

en. Speffart, 8. Juli. Der Bürgerauschuß beschäftigte sich dieser Tage mit dem Nachschaffungsbericht für das Jahr 1911.

en. Bruchhausen, 8. Juli. Der Turnverein beging letzten Sonntag das Fest seiner Fahnenweihe. An dem Festzug nahmen 22 Vereine teil.

en. Mannheim, 7. Juli. Bei herrlichem Wetter fand Samstag nachmittag auf der idyllischen Reifinsel zur Voreier des Geburtstages des Großherzogs das zu einer ständigen Einrichtung gewordene Spielplatz statt.

en. Speffart, 8. Juli. Der Bürgerauschuß beschäftigte sich dieser Tage mit dem Nachschaffungsbericht für das Jahr 1911.

en. Bruchhausen, 8. Juli. Der Turnverein beging letzten Sonntag das Fest seiner Fahnenweihe. An dem Festzug nahmen 22 Vereine teil.

en. Mannheim, 7. Juli. Bei herrlichem Wetter fand Samstag nachmittag auf der idyllischen Reifinsel zur Voreier des Geburtstages des Großherzogs das zu einer ständigen Einrichtung gewordene Spielplatz statt.

en. Speffart, 8. Juli. Der Bürgerauschuß beschäftigte sich dieser Tage mit dem Nachschaffungsbericht für das Jahr 1911.

en. Bruchhausen, 8. Juli. Der Turnverein beging letzten Sonntag das Fest seiner Fahnenweihe. An dem Festzug nahmen 22 Vereine teil.

mehr gelang es nicht, den Hof zu halten. Die Befestigung ist gering. In Troffingen und Rottweil stürzten derartige Wassermengen nieder, daß viele Wiesen und Felder verwüstet wurden.

mehr gelang es nicht, den Hof zu halten. Die Befestigung ist gering. In Troffingen und Rottweil stürzten derartige Wassermengen nieder, daß viele Wiesen und Felder verwüstet wurden.

mehr gelang es nicht, den Hof zu halten. Die Befestigung ist gering. In Troffingen und Rottweil stürzten derartige Wassermengen nieder, daß viele Wiesen und Felder verwüstet wurden.

mehr gelang es nicht, den Hof zu halten. Die Befestigung ist gering. In Troffingen und Rottweil stürzten derartige Wassermengen nieder, daß viele Wiesen und Felder verwüstet wurden.

mehr gelang es nicht, den Hof zu halten. Die Befestigung ist gering. In Troffingen und Rottweil stürzten derartige Wassermengen nieder, daß viele Wiesen und Felder verwüstet wurden.

mehr gelang es nicht, den Hof zu halten. Die Befestigung ist gering. In Troffingen und Rottweil stürzten derartige Wassermengen nieder, daß viele Wiesen und Felder verwüstet wurden.

mehr gelang es nicht, den Hof zu halten. Die Befestigung ist gering. In Troffingen und Rottweil stürzten derartige Wassermengen nieder, daß viele Wiesen und Felder verwüstet wurden.

mehr gelang es nicht, den Hof zu halten. Die Befestigung ist gering. In Troffingen und Rottweil stürzten derartige Wassermengen nieder, daß viele Wiesen und Felder verwüstet wurden.

mehr gelang es nicht, den Hof zu halten. Die Befestigung ist gering. In Troffingen und Rottweil stürzten derartige Wassermengen nieder, daß viele Wiesen und Felder verwüstet wurden.

mehr gelang es nicht, den Hof zu halten. Die Befestigung ist gering. In Troffingen und Rottweil stürzten derartige Wassermengen nieder, daß viele Wiesen und Felder verwüstet wurden.

mehr gelang es nicht, den Hof zu halten. Die Befestigung ist gering. In Troffingen und Rottweil stürzten derartige Wassermengen nieder, daß viele Wiesen und Felder verwüstet wurden.

Aus dem Stadtkreise.

Stadtgarten-Konzert. Heute Dienstag (Großherzogs-Geburtstag), von vormittags halb 12 Uhr bis mittags halb 1 Uhr, wird im Stadtpark bei günstiger Witterung die Feuermehrkapelle ein Freikonzert veranstalten.

Stadtgarten-Konzert. Morgen, Mittwoch, den 10. ds. Mts., abends 8 Uhr, findet im Stadtpark bei gutem Wetter wieder ein sogenanntes „billiges Konzert“ statt, dessen Ausführung der Leibgarnierkapelle übertragen ist.

Kriegsmarine-Ausstellung. Wie wir bereits meldeten, ist es den Bemühungen des hiesigen Flottenvereins gelungen, die in anderen Städten mit so großem Beifall veranstaltete Kriegs-Marine-Ausstellung auch nach hier zu bekommen.

de. Wilingen, 8. Juli. (Tel.) Schwere Gewitter gingen über einzelne Teile der badischen und württembergischen Baar nieder.

Gastspiel Alois Großmann. Die am Mittwoch, den 10. Juli, im hiesigen „Colosseum“ zur Auf-

Stadtpark-Theater.

In dem neuen Beharischen Werke „Zigeunerliebe“, das am Samstag und Sonntag erstmals hier über die Bretter zog und gutbesuchte Häuser sah, ist dem Traum die bedeutungsvollste Rolle zugeteilt.

Die Operette sich außerdem noch romantisch gebildet, will eigentlich nicht mehr viel heißen. Der zweite (Traum) Akt ist die folgerichtige Fortsetzung von Vorgängen, die im ersten nur angedeutet werden und legt die Spannung äußerst geschickt fort, bis sich im Schluss- oder Rührungsakt alles in das bekannte Wohlgefallen auflöst.

Nach langem Debattieren, Ueberlegen, Publizieren hat man dies endlich auch in Wien selbst eingesehen. Begnügte man sich in früheren Jahren damit, über die Irrtümer des fehlenden Fremdenverkehrs weinerliche Vermutungen anzustellen, ohne zur Remedur einen Finger zu rühren, so hat man diesmal die Sache an dem anderen (dem richtigen) Ende angepackt.

Nach langem Debattieren, Ueberlegen, Publizieren hat man dies endlich auch in Wien selbst eingesehen. Begnügte man sich in früheren Jahren damit, über die Irrtümer des fehlenden Fremdenverkehrs weinerliche Vermutungen anzustellen, ohne zur Remedur einen Finger zu rühren, so hat man diesmal die Sache an dem anderen (dem richtigen) Ende angepackt.

Barbed (Kajetan) und Fr. Marshall (Solan) am. Wenn Herr Ludwig von seiner Befangenheit nicht mehr so in Bann geschlagen wird, dürfen seine Mittel, die er als Solan zeigen konnte, mehr zur Geltung kommen.

Die Wiener Musikfestwoche.

(Von unserem Mitarbeiter.)

Wien, Anfang Juli 1912.

Die mangelnde Fremdenverkehr ist Wiens wunde Stelle. Trotz der begabtesten Voge, trotz der sonstigen großstädtischen Attraktionen, denen freilich auch gewisse unausrottbare Schwächen anhaften, stehen, trotz der künstlerischen Anregungen, die gerade von dieser alten Kulturstätte in reichem Maße ausgehen, wollen sich die Fremden in größerer Zahl und zu regelmäßiger Wiederkehr nicht einstellen.

Nach langem Debattieren, Ueberlegen, Publizieren hat man dies endlich auch in Wien selbst eingesehen. Begnügte man sich in früheren Jahren damit, über die Irrtümer des fehlenden Fremdenverkehrs weinerliche Vermutungen anzustellen, ohne zur Remedur einen Finger zu rühren, so hat man diesmal die Sache an dem anderen (dem richtigen) Ende angepackt.

Die mangelnde Fremdenverkehr ist Wiens wunde Stelle. Trotz der begabtesten Voge, trotz der sonstigen großstädtischen Attraktionen, denen freilich auch gewisse unausrottbare Schwächen anhaften, stehen, trotz der künstlerischen Anregungen, die gerade von dieser alten Kulturstätte in reichem Maße ausgehen, wollen sich die Fremden in größerer Zahl und zu regelmäßiger Wiederkehr nicht einstellen.

Nach langem Debattieren, Ueberlegen, Publizieren hat man dies endlich auch in Wien selbst eingesehen. Begnügte man sich in früheren Jahren damit, über die Irrtümer des fehlenden Fremdenverkehrs weinerliche Vermutungen anzustellen, ohne zur Remedur einen Finger zu rühren, so hat man diesmal die Sache an dem anderen (dem richtigen) Ende angepackt.

Nach langem Debattieren, Ueberlegen, Publizieren hat man dies endlich auch in Wien selbst eingesehen. Begnügte man sich in früheren Jahren damit, über die Irrtümer des fehlenden Fremdenverkehrs weinerliche Vermutungen anzustellen, ohne zur Remedur einen Finger zu rühren, so hat man diesmal die Sache an dem anderen (dem richtigen) Ende angepackt.

Nach langem Debattieren, Ueberlegen, Publizieren hat man dies endlich auch in Wien selbst eingesehen. Begnügte man sich in früheren Jahren damit, über die Irrtümer des fehlenden Fremdenverkehrs weinerliche Vermutungen anzustellen, ohne zur Remedur einen Finger zu rühren, so hat man diesmal die Sache an dem anderen (dem richtigen) Ende angepackt.

Nach langem Debattieren, Ueberlegen, Publizieren hat man dies endlich auch in Wien selbst eingesehen. Begnügte man sich in früheren Jahren damit, über die Irrtümer des fehlenden Fremdenverkehrs weinerliche Vermutungen anzustellen, ohne zur Remedur einen Finger zu rühren, so hat man diesmal die Sache an dem anderen (dem richtigen) Ende angepackt.

Nach langem Debattieren, Ueberlegen, Publizieren hat man dies endlich auch in Wien selbst eingesehen. Begnügte man sich in früheren Jahren damit, über die Irrtümer des fehlenden Fremdenverkehrs weinerliche Vermutungen anzustellen, ohne zur Remedur einen Finger zu rühren, so hat man diesmal die Sache an dem anderen (dem richtigen) Ende angepackt.

Nach langem Debattieren, Ueberlegen, Publizieren hat man dies endlich auch in Wien selbst eingesehen. Begnügte man sich in früheren Jahren damit, über die Irrtümer des fehlenden Fremdenverkehrs weinerliche Vermutungen anzustellen, ohne zur Remedur einen Finger zu rühren, so hat man diesmal die Sache an dem anderen (dem richtigen) Ende angepackt.

Nach langem Debattieren, Ueberlegen, Publizieren hat man dies endlich auch in Wien selbst eingesehen. Begnügte man sich in früheren Jahren damit, über die Irrtümer des fehlenden Fremdenverkehrs weinerliche Vermutungen anzustellen, ohne zur Remedur einen Finger zu rühren, so hat man diesmal die Sache an dem anderen (dem richtigen) Ende angepackt.

Nach langem Debattieren, Ueberlegen, Publizieren hat man dies endlich auch in Wien selbst eingesehen. Begnügte man sich in früheren Jahren damit, über die Irrtümer des fehlenden Fremdenverkehrs weinerliche Vermutungen anzustellen, ohne zur Remedur einen Finger zu rühren, so hat man diesmal die Sache an dem anderen (dem richtigen) Ende angepackt.

Schließlich wurde den Gästen auch ein Teil der herrlichen Umgebung Wiens gezeigt. Ausflüge in die Wachau, nach Klosterneuburg und auf den Cobenzl (mit Tänzchen der Geschwister Wiesental nach Lanner-Straußens Kompositionen), haben den Fremden einen Begriff von den unvergleichlichen Naturreizen der Stadt, die nun so energisch in den internationalen Wettbewerb eintritt.

Schließlich wurde den Gästen auch ein Teil der herrlichen Umgebung Wiens gezeigt. Ausflüge in die Wachau, nach Klosterneuburg und auf den Cobenzl (mit Tänzchen der Geschwister Wiesental nach Lanner-Straußens Kompositionen), haben den Fremden einen Begriff von den unvergleichlichen Naturreizen der Stadt, die nun so energisch in den internationalen Wettbewerb eintritt.

Schließlich wurde den Gästen auch ein Teil der herrlichen Umgebung Wiens gezeigt. Ausflüge in die Wachau, nach Klosterneuburg und auf den Cobenzl (mit Tänzchen der Geschwister Wiesental nach Lanner-Straußens Kompositionen), haben den Fremden einen Begriff von den unvergleichlichen Naturreizen der Stadt, die nun so energisch in den internationalen Wettbewerb eintritt.

Schließlich wurde den Gästen auch ein Teil der herrlichen Umgebung Wiens gezeigt. Ausflüge in die Wachau, nach Klosterneuburg und auf den Cobenzl (mit Tänzchen der Geschwister Wiesental nach Lanner-Straußens Kompositionen), haben den Fremden einen Begriff von den unvergleichlichen Naturreizen der Stadt, die nun so energisch in den internationalen Wettbewerb eintritt.

Schließlich wurde den Gästen auch ein Teil der herrlichen Umgebung Wiens gezeigt. Ausflüge in die Wachau, nach Klosterneuburg und auf den Cobenzl (mit Tänzchen der Geschwister Wiesental nach Lanner-Straußens Kompositionen), haben den Fremden einen Begriff von den unvergleichlichen Naturreizen der Stadt, die nun so energisch in den internationalen Wettbewerb eintritt.

Schließlich wurde den Gästen auch ein Teil der herrlichen Umgebung Wiens gezeigt. Ausflüge in die Wachau, nach Klosterneuburg und auf den Cobenzl (mit Tänzchen der Geschwister Wiesental nach Lanner-Straußens Kompositionen), haben den Fremden einen Begriff von den unvergleichlichen Naturreizen der Stadt, die nun so energisch in den internationalen Wettbewerb eintritt.

Schließlich wurde den Gästen auch ein Teil der herrlichen Umgebung Wiens gezeigt. Ausflüge in die Wachau, nach Klosterneuburg und auf den Cobenzl (mit Tänzchen der Geschwister Wiesental nach Lanner-Straußens Kompositionen), haben den Fremden einen Begriff von den unvergleichlichen Naturreizen der Stadt, die nun so energisch in den internationalen Wettbewerb eintritt.

Schließlich wurde den Gästen auch ein Teil der herrlichen Umgebung Wiens gezeigt. Ausflüge in die Wachau, nach Klosterneuburg und auf den Cobenzl (mit Tänzchen der Geschwister Wiesental nach Lanner-Straußens Kompositionen), haben den Fremden einen Begriff von den unvergleichlichen Naturreizen der Stadt, die nun so energisch in den internationalen Wettbewerb eintritt.

Schließlich wurde den Gästen auch ein Teil der herrlichen Umgebung Wiens gezeigt. Ausflüge in die Wachau, nach Klosterneuburg und auf den Cobenzl (mit Tänzchen der Geschwister Wiesental nach Lanner-Straußens Kompositionen), haben den Fremden einen Begriff von den unvergleichlichen Naturreizen der Stadt, die nun so energisch in den internationalen Wettbewerb eintritt.

Theater und Musik.

th. „Die goldene Schüssel“, dreiaktige Komödie von Rudolf Strauß, ging im Dresdener Residenztheater erstmalig über die Bühne und fesselte durch theatralische Effekte das Interesse des Publikums bis zum letzten, sehr schwachen Akt.

führung gelangenden Stücke „Der Ruh“ von Ludwig Huna und „Ein Heiratsantrag“ von Anton Tschöckel, wurden bereits im Neuen Theater zu Frankfurt a. M. mit großem Erfolg aufgeführt.

Aus Vereinen und Versammlungen.

v. Wiederhalls-Sommerfest. Wenn der Hochsommer herankommt, die ganze Natur ihre Pracht entfaltet und der Regengott wie letzten Samstag ein gnädiges Einsehen hat, dann zieht auch die Vereinsfänger hinaus zu den geliebten Särgern, die leider immer feltener werden, und alles, was zum Verein gehört, kommt und lauscht den herrlichen Tönen, die Musik und Gesang bieten im festlich geschmückten Garten der Stadt.

Turngesellschaft Karlsruhe. Am Sonntag fand im Colosseumsaal eine Wiederholung der von Mitgliedern der Turngesellschaft Karlsruhe am 30. v. Mts. aufgeführten Revue „Karlsruhe im Dunkel“ statt. Ueber den Inhalt dieses Stückes ist bereits gelegentlich der ersten Aufführung berichtet worden.

Standesbuch-Auszüge.

Geburten: 1. Juli: Berta, Vater Ernst Grimmer, Schreiner. — 2. Juli: Rina Frieda, Vater Friedr. Dieß, Sattler. — 4. Juli: Paul Erich August Hermann, Vater Paul Göbel, Intendant-Sekretär; Franz, Vater Alois Hummer, Müller.

ih. „Die heusche Barbara“, Operette von Oskar Nedbal, hatte bei ihrer Erstaufführung im Follies Theater einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Die kritische Sympathie weicht von moderner Durchsichtoperette ab und die launige Musik entbehrt nicht der Eigenart.

Kunst und Wissenschaft.

m. Hochschulnachrichten. Geheimrat Professor Dr. Franz Himmstedt, der bekannte Vertreter der Physik an der Universität Freiburg i. Br., begeht am 12. Juli seinen 60. Geburtstag. Prof. Himmstedt ist zu Braunschweig geboren. Seine Hauptlehrer waren W. Weber und Riecke. 1876 wurde er Gymnasiallehrer in Braunschweig und habilitierte sich zwei Jahre später in Göttingen für Physik. Im Jahre 1880 siedelte er nach Freiburg i. Br. über.

Kleines Feuilleton.

Eine reizende Polizeihundgeschichte erzählt in ihrem neuesten Bande die bekannte „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“. In einem kleinen Gebirgsstädtchen war ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt worden. Ein höherer Polizeibeamter kam am anderen Tage aus der Hauptstadt mit einem Polizeihund und entdeckte mit dessen Hilfe den Einbrecher. Abends verjagten sich die Honoratioren des Städtchens im Kaffeehaus und priesen die hohe Weisheit des Hundes in allen Tonarten.

Der alte Stadtfürter hörte schweigend zu, bis er endlich mit der Faust auf den Tisch schlug und erklärte, sein Hühnerhund „Treff“ hätte das ebenso gut oder besser gemacht, und er wolle sofort den Beweis dafür erbringen, wenn einer der Herren etwas verstehen wolle.

Der Stadterordnete und Schuhmachermeister Niedermaner zog seinen goldenen Ring vom Finger, zeigte ihn der Tafelrunde und ging hinaus in den Hausflur, wo er den Ring versteckte. Als er zurückkehrte, forderte er den Fürter auf, sein diebgepflanzter „Treff“ möge nun seine Kunstfertigkeit zeigen und den Ring wieder zur Stelle schaffen.

„Nichts leichter als das“, entgegnete der Fürter, „aber Sie müssen den Hund erst wittern lassen.“ „Treff“ wurde herbeigerufen, rief an Niedermaners Bechhand, worauf er mit eingetiffenem Schwanz zur Tür hinauslief.

„Alles wartete gespannt auf die weitere Entwicklung. Nach wenigen Minuten schon kehrte „Treff“ zurück und präsentierte dem brauen Schuster in seiner

Dierolf, Witwe des Schüfers Friedrich Dierolf, alt 75 Jahre.

Beerdigungszelt und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen: Dienstag, den 9. Juli 1912: 10 Uhr: Katharina Dierolf, Schüfers-Witwe, Rintheimerstraße 26. — 11 Uhr: Johann Stier, Rinalter, Karlsruferstraße 37. — 12 Uhr: Elise Schaffer, Hofjägers-Witwe, Karl-Wilhelmstraße 45, 2. Stock. — 13 Uhr: Theresia geb. Roth, gesch. Galle (Landwirt), Martgrafentstraße 21/23.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten.

In der sengenden Sonneglut des Sonntags strebte alles ins Freie und so ließ auch der Hoppegartener Besuch wenig von dem Beginn der Ferienzeit und der damit verbundenen Entlohnung Berlins spüren. Alle Plätze und Tribünen waren stark besetzt und von dem intensiven Grün der Hoppegartener Anlagen hoben sich die leuchtenden weißen Sommerkleider scharf ab. Das Interesse an den dreijährigen Pferden tritt nach der Entscheidung des Derby allmählich zurück und mit dem jetzigen Beginn des Hoppegartener Juliweekends rücken die zweijährigen immer mehr in den Vordergrund. So war auch die Hauptnummer, das mit 18000 M. ausgestattete Galtee-More-Rennen dem jüngsten Jahrgang reserviert. Nur das schmale Feld von vier Bewerber erschien am Start. Von diesen wurde Pelikan zum Favoriten erhoben, nach dem Grabhügel und Decana, eine rennmäßige Galtee-More-Tochter, viele Freunde. Die vier Pferde galoppierten fest in Linie bis zum Anlauf, wo zuerst Pelikan abzufallen begann. Herr v. Weinbergs Metastasio, ein von Festino gezogener brauner Hengst, machte sich dort mit Behilflichkeit von seinen Gegnern frei und gewann überlegen gegen Decana. Auch für die zweite Hauptnummer, das Abd-Patrick-Rennen, wurden nur vier Pferde gestellt. Grabhügel war hier gleichfalls nicht zum Glück begünstigt. Sein Vertreter Kreuzer führte vor Pelikan, Colletti und Saint Cloud bis in den Einlauf, wo sich Pelikan und Saint Cloud bald geschlagen zeigten. Colletti schloß dagegen mit Kreuzer auf und schlug den Grabhügel nach Gegenwehr sicher um einen Hals. Das Juli-Rennen für Zweijährige holte sich der in Hamburg und Breslau schon gut gelaufene Comet sehr leicht gegen Pelik und im Percunos-Rennen, der dritten Zweijährigen-Konkurrenz, siegte Brabant mit großer Überlegenheit. Die genauen Resultate waren: Juli-Rennen. 5000 M. Dist. 1000 Meter. 1) Hr. J. Weinbergs Comet (Kastanberber), 2) Pelik (F. Bullock), 3) Maximilian (Schläpke). Tot.: 56:10. Pl. 20, 28, 38:10. Unpl. Auvergnat (4), Ger. Tambour, Mut. Kannenberg, Scipio Africanus, Pring-Gemahl, Türkenbund, Methusalem. Sehr leicht 2 1/2-1 1/2 Lg. — Juba-Rennen. 5000 M. Dist. 1000 Meter. 1) Gestüt St. Ebe's Barbadoria (F. Bullock), 2) Waster (Spear), 3) Wilja (Pflüschke). Tot.: 19:10. Pl. 11, 11, 12:10. Unpl. Hararose (4), Ransen, Ostia, Deutsch-Africaner, Caracas, Sade. Ueberlegen 1/4-1 1/2 Lg. — Percunos-Rennen. 3800 M. Dist. 1100 Meter. 1) Hr. B. Lindenstädt's Brabant (Eoans), 2) Grete (Hughes), 3) Nix Quick (Spear). Tot.: 25:10. Pl. 12, 11, 13:10. Unpl. Saint Sobina (4), Sirene II, Querulo, Henry Clay. Ueberlegen 3 bis 1 1/2 Lg. — Abd-Patrick-Rennen. 13000 M. Dist. 2000 Meter. 1) Hr. A. v. Schmieders Colletti (Rane), 2) Kreuzer, 3) Pelikan (Foz). Tot.: 51:10. Pl. 19, 13:10. Unpl. St. Cloud. Kampf, Hals

— 2 Lg. — Galtee-More-Rennen. 16000 M. Dist. 1000 Meter. 1) Hr. A. u. C. von Weinbergs Metastasio (Foz), 2) Decana (Fentich), 3) Pelikan (F. Bullock). Tot.: 45:10. Pl. 25, 20:10. Unpl. Countess Dobrothy. Ueberlegen 4-1 1/2 Lg. — Almania-Handicap. 3800 M. Dist. 1400 Meter. 1) Hr. S. Junks Königsleutnant (S. Teichmann), 2) Haimat (Ludwig), 3) Gutes Zeichen (Rittsch). Tot.: 42:10. Pl. 16, 17, 24:10. Unpl. Helia, Nia, Bicolor, Rosenberg. 3-1/2 Lg. — Hals. — Ostbahn-Handicap. 5000 M. Dist. 1600 Meter. 1) Herr N. Hechts Melitta (F. Bullock), 2) Santuzza (Schläpke), 3) Ops (Fentich). Tot.: 65:10. Pl. 21, 25, 74:10. Unpl. Sultan Soladin, Riff, Quartus, Peking, Juan d'Austria, Germania I, Jensonia Maruschka, Trumpf Hb. 1/4-1-1 Lg.

Wassersport.

Das Wasserrad. Der Spitalamtsgeselle Mayer fuhr mit einem Wasserrad in etwa einer halben Stunde über den Heberlinger See nach Walbhausen. Der Erbauer des Rades ist mit diesem Spiel auf dem Neckar von Heilbronn bis Heidelberg gefahren.

Reisen und Wandern.

Kurort Brigen, Südtirol. Erzherzog Max und Erzherzogin Maria Josefa und Gefolge sind, wie alljährlich, zu längerem Kurgebrauch in der Kuranstalt Dr. v. Guggenberg eingetroffen.

Turnwesen.

Freiburg, 8. Juli. Wie dem Ausschuss des 11. Obergerheinischen Kreisturnfestes mitgeteilt wurde, wird der Großturntag, der Protektor des Turnfestes, den Vorbereitungen am 4. August beiwohnen. Die Anmeldungen der auswärtigen Turnvereine sind so zahlreich eingelaufen, daß mit einer Beteiligung von über 10000 Turnern zu rechnen ist.

56. Eidgenössisches Turnfest in Basel.

Basel, 8. Juli. Der gestrige Sonntag bildete den Glanztag der Veranstaltungen des Turnfestes. Früh morgens begannen unter strömendem Regen die Turnübungen. In den ganzen Nachmittag in Anspruch nahmen. Um 3 Uhr begannen die Spezialvorführungen, darunter einige ausgezeichnete Vorführungen der Damenreigen. Auch die Jugendreigen leisteten Vorzügliches. Von 4 bis 5 Uhr fanden allgemeine Übungen statt, mit denen eine vaterländische Feier verbunden war. Als Vertreter des Bundesrats hielt der Vizepräsident des Bundesrats Müller eine Ansprache. Der Festzug, der sich an die vaterländische Feier anschloß, ließ so recht die geradezu riesige Beteiligung erkennen, die das Turnfest gefunden hat. 576 Vereine nahmen am Festzuge teil, die insgesamt 14000 Turner umfassen. Aus dem Auslande sind 59 Sektionen vertreten, ein Beweis, welcher Werthschätzung sich das schweizerische Turnwesen im Auslande erfreut. Etwa 5000 Turner sind mit 30 Vereinen vertreten, Baden mit 10 Vereinen, darunter Vereine aus dem Westfalen, aus Offenbach, Kaffati, Heilberg und anderen Orten, Bayern entsandte eine Abordnung. Ein starkes Kontingent entsandte Frankreich, darunter Turnvereine aus Paris und Lyon. Aus Amerika sind die Turnvereine von Buenos Aires und Pittsburg erschienen. Außerdem waren Vereine aus Holland, Italien und Monaco im Festzuge vertreten. Mit einer prächtig verlaufenen Abendunterhaltung in der Festhalle fand der Sonntag seinen Abschluß. Am Abend fand gleichzeitig im Kasino ein offizielles Bankett statt, auf dem der Zentralpräsident des eidgenössischen Turnvereins, Herr Heinrich Schotte, die Festrede hielt.

Schnauze zum allgemeinen Staunen und unter großer Heiterkeit der Anwesenden — ein Stück Seife.

Lachen die Tiere? Schopenhauer hat einmal ausgesprochen, zu den Unterschieden zwischen Mensch und Tier gehöre auch der, daß die Tiere nicht lachen. Dieser Unterschied besteht jedoch nicht, wie Professor Raphael Dubois in Lyon jüngst nachgewiesen hat. Seine Untersuchung über diesen Gegenstand enthält als Beilagen eine Reihe von Photographien, die lachende Tiere zeigen. Da sieht man z. B. einen Windhund, der ein fröhlich lachendes Gesicht macht, ferner einen anderen Hund, der beinahe „Tränen lacht“ und schließlich ein Droschkenpferd, das stillvergnügt vor sich hinlächelt und dabei die Oberlippe so hoch zieht, daß die Zähne sichtbar werden. Der Besitzer dieses Pferdes berichtet übrigens, auch der Augen Ausdruck dieses Pferdes verändere sich beim Lachen. — Wer selbst Hund- oder Pferdebesitzer ist, kann leicht nachprüfen, ob sein Hund oder Pferd lachen kann!

Ein Beispiel erlebt hundert Befehle. In der „Zeitschrift für Augenheilkunde“ erzählt ein Lehrer folgendes hübsche Geschichtchen aus seiner Praxis: Schon eine Woche dauerte der Kampf, den ich mit meiner kürzlich übernommenen Klasse führte, und noch war ich nicht endgültig Sieger geworden. Es handelte sich eigentlich um eine Kleinigkeit, und doch war der passive und aktive Widerstand von Seiten der Schüler ein sehr heftiger. Ich verlangte nach der ersten Lektion, daß sie während des mündlichen Unterrichtes mit auf der Brust gekreuzten Armen das Kopfkissen müßten. Diese auf der Sekundarstufe vielleicht etwas pedantische Verhaltensvorschrift war in diesem besonderen Falle sehr berechtigt; denn die Kinder waren ausnahmslos von einer beinahe krankhaften Aufregtheit. Betne, Arme, Finger und Kopf waren unausgesehrt in Tätigkeit, so daß von einer konzentrierten Arbeit keine Rede sein konnte. Um, ohne viel Worte zu verlieren, die Kinder in eine Haltung zu gewöhnen, wie ich sie im Interesse eines ungehörten Unterrichtes sowohl als der Selbstbildung des Schülers verlangte, stellte ich mich während des Vortrages oder der Repetitionen selber immer mit gekreuzten Armen vor die Klasse; die Stellung hat den großen Vorteil, daß der Lehrer durch sein Vorbild jeden einzelnen Schüler, der sich etwa vergessen will, daran erinnert, daß diese Körperhaltung nicht nur gewünscht wird, sondern daß sie vom Lehrer vorgebracht wird. In diesem Falle wirkte das gute Beispiel nicht; daß ich an die Willensstrafe appellierte, half auch nur bei Einzelnen. Dieser Appell zeitigte gute Vorleser, ohne Früchte zu reifen; Strafpredigten verfehlten ihre Wirkung für eine Stunde nicht; aber zur dauernden Bildung einer festen, guten und ruhigen Haltung reichten sie nicht aus.

Der mir ganz ungewohnte Mißerfolg reizte mich doch etwas. „Na, ich dachte, was ich mache, das dürfte ihr schon auch tun!“ sagte ich am zweiten Montag, als gegen Schluß der Stunde, während ich in wüthendgültiger Stellung vor meiner Klasse stand, wieder ein Knabe „Kaviar spielt“, der andere Kugeln dreht, ein anderer mit den Füßen baumelt, ein Mädchen die Popfmaschine ausplättet und die Nachbarin auf dem Buchumschlag herumtrübelt.

„Bangwollt ihr euch denn?“ — „O nein, im Gegenteil, die Stunden sind immer zu rasch vorüber!“ lächelt es von allen Seiten. — „Aber warum sitzt ihr dann nicht ruhig?“ — „Ach, wir denken gar nicht daran, daß wir unruhig sind.“ — „Habt ihr euch nicht alle vorgenommen, daß ihr euch zwingen wollt, euren Willen zu üben und als erste und leichteste Willensbildungsübung die torrette Körperhaltung gemäß habt?“ — „Wer täglich gute Vorleser, ohne sie in Taten umzusetzen, ist ein willensschwacher Mensch.“ Wir können unsere Willenskräfte am besten erproben, wo es gilt, gemaltan gegen eine alte Gewohnheit anzukämpfen und sie zu verdrängen. Ich muß meinen Willen täglich in gar manchen Fällen anspannen. Damit ihr aber seht, daß man alles kann, was man sich ernstlich vornimmt, erlaube ich euch, daß ihr mir auch ein Gebot oder Verbot gegeben dürft, ich werde mich daran halten, als ob ihr meine Lehrer wäret. Wer in dieser Woche eine kleine Gewohnheit an mir bemerkt hat, der darf es sagen, und ich werde sie mir von heute ab morgen abgewöhnen, weil ich will, und ihr dürft mich daran erinnern, wenn ich es vergesse. Ueber dafür müßt ihr auch mir zuliebe euch nun sofort angewöhnen, in meinen Stunden ruhig zu sitzen.“

Die Kinder sahen sich verwundert an; aber schon saßen alle wunschgemäß. Zwei Ruben lüchelten, die anderen hatten mich entweder noch nicht auf meine schlichten Gewohnheiten hin angesehen oder wagten nicht, mir die Spiegel vorzuhalten. „Was habt ihr denn vorzuschlagen?“ wendete ich mich an die zwei Knaben. — „Der Hans hat gesagt, Sie sollen einmal einen Monat keine Zigaretten rauchen in der Pause; denn das tun Sie gewöhnlich.“ Ich hatte wirklich seit einiger Zeit begonnen, während der großen Pausen zu rauchen und mußte nun sofort zugeben, daß diese Vorschrift nur zu gerecht war. Die Klasse war einverstanden und ich ebenfalls. Ich verhärtete die Maßregel noch, indem ich mich verpflichtete, überhaupt nie mehr in den Pausen und auf dem Schulweg zu rauchen. — Ich übernahm die Verpflichtung, und nun ist bereits ein Monat vorbei, und ich bin mit meiner Klasse, was die Haltung anbetrifft, sehr zufrieden und durfte ihrem Willen schon wieder neue und schwerere Übungen zumuten.

Der misstrauische Goethe. Goethes Mißtrauen gegen Studenten, wie es der Dichter im Hinblick auf die Tat des Buchhändlers Sand, welcher Kothue zum Opfer fiel, mehrfach bezeugt hat und öfter Anlaß zu furorenvollen Szenen gab, wird wieder einmal durch eine Mitteilung charakterisiert, die Theodor Dikel in den erkrankenden Goethe-Nachrichten macht. Kürzlich Tage nach jener Tat meldete Friedrich von Schlegel: „Vorigen Samstag läßt sich ein Student eines Wale bei Goethe melden, einige Male abgewiesen, wiederholt er seine Bitte, vorgelesen zu werden, bezieht sich das Klüßchen von Goethes Hande, logiert sich in den „Edwan“ ein, erkundigt sich, wie Goethe seine Zeit verleihe, wenn er ausfähre um, kurz, zeigt solchen Eifer in Goethes Gegenwart zu gelangen, daß Letzterer, wo nicht ängstlich, doch dadurch inkommodiert wird, daß die Polizei schick und diese in Bewegung setzt. Bruder Studio hat der Polizei, auf Befrag, eröffnet, er habe keinen größeren Wunsch, als den großen Goethe zu sehen, es sei ihm aber nicht eingefallen, daß dieser die Polizei in Bewegung setzen werde,

Luffahrt.

Stahburg i. G., 8. Juli. Die gestern unter dem Vorhabe des Geheimrates Professor Dr. Hergelitz zusammengetretene Delegiertenversammlung des Süddeutschen Luftfahrerverbandes genehmigte die vom Unterausschuß für den letzten deutschen Zuverlässigkeitstest am Oberrhein bewilligten Ausgaben und beriet über die Verwendung der Ueberflüsse. Es wurde beschlossen, den Ankauf zweier Flugzeuge vom Typ derjenigen Apparate, die beim oberrheinischen Flugfest erwartet hatten, zurückzustellen bis zu der demnächst zu erwartenden Entscheidung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums über die Gewährung jährlicher Beihilfen zur Unterhaltung der Flugzeuge. Außerdem wurde beschlossen, im Kartellgebiet ein Netz von Flugzeugschuppen zu errichten und zunächst zur Errichtung eines solchen Schuppens in Saarburg 6000 Mark zu bewilligen. Dem Konstanzer Verein wurden 3000 M zum Betrieb eines Wasserflugzeugschuppens gewährt, 2000 M wurden zur Ausarbeitung einer Denkschrift und weitere 2000 M für wissenschaftliche Zwecke bewilligt. Bezüglich der Verwendung weiterer Ueberflüsse wurde die Beschlußfassung der nächsten Delegiertenversammlung übertragen.

Basel, 8. Juli. Gestern abend nach 7 Uhr erschien das Militärflugzeug „R. 30“, ein Albatros-Doppeldecker, geführt vom Leutnant Bluthgen vom Infanterieregiment 164 in Rassel und mit Leutnant Bennecke vom Jägerregiment 16 als Passagier. Das Flugzeug, auf dem Rückweg von Schwerin nach Döberitz, nahm seinen Weg über die Walden des Kromenberges. Auf der Höhe des Brunnberges waren die Flieger gezwungen, niederzugehen. In hellem Schein naherte sich der Apparat dem Erdboden. Der Geleitsbegleiter des Leutnants Bluthgen gelang es, mit dem Flugzeug in eine Tammenwaldung hineinzukommen. Der Anprall war so gewaltig, daß sich das Flugzeug übermäßig und vollständig zertrümmert wurde, die beiden Flieger unter sich begraben. Sie sind beide mit leichten Verletzungen daabgekommen und haben eine ruhige Nacht verbracht.



um den Besuch zu befehlen, und wolle er, seinerseits, wenn es sein müßte, auf die Erfüllung seines Wunsches Bedacht leisten.“

Der gefährliche Seifenfieber. In der Pariser Zeitung „La libre Parole“, die durch ihre Beharrlichkeit gegen Deutschland lommischer wirkt als manches Blatt, wird eine neue Verschönerung gegen Frankreichs Ruhe aufgedeckt. Unter dem Titel „herr Großmann de Douai“ erzählt das Blatt, daß in der deutschen „Seifenfieber-Zeitung“ von einer Verfilmung der Singerinteressen in Köln berichtet werde und daß an dieser Verfilmung auch Herr Großmann aus Douai, und zwar als Mitglied des Komitees teilgenommen habe. Die Berichterstatter in Köln verfolgten einen sehr bedenklichen Zweck, den die „Libre Parole“ rüchrichtlos enthüllt: sie wollen eine deutsche Singerbüchse gründen. Dieser schauerhafte Plan macht dem Blatt des Herrn Drumont so schwere Sorgen, daß es entrüstet fragt: „Wer ist dieser Herr Großmann, dessen Name französisch „Grand homme“ bedeutet?“ Hoffentlich geben die vernünftigen französischen Zeitungen, an denen es zum Glück in Paris auch nicht fehlt, ihren besorgten Kollegen die Aufklärung, daß in Deutschland nicht jeder Großmann ein großer Mann ist, und daß die „Libre Parole“ ihrem Vaterland ein schlechtes Kompliment macht, wenn sie die Seife in Frankreich für staatsgefährlich erklärt.

Des Kaisers Alexander Anruf an sein Volk. Vor hundert Jahren, im Juni/Juli 1812, wurde in den Zeitungen von Petersburg folgendes Retript „Sr. Kaiserl. Majestät an den Präsidenten des Reichsrats und der Minister-Komität, General-Feldmarschall Graf Nikolai Iwanowitsch Soltykow“ abgedruckt: „Graf Nikolai Iwanowitsch! Die Französischen Truppen sind in die Grenzen Unseres Reiches eingedrungen. Ein ganz verätherlicher Angriff ist der Lohn für die strenge Beobachtung der Allianz gewesen. Ich habe zur Erhaltung des Friedens alle Mittel erschöpft, die mit der Würde des Throns und dem Reuen Meines Volkes übereinstimmend waren. Alle Meine Bemühungen sind ohne Erfolg gewesen. Der Kaiser Napoleon hat in seinem Geiste fest beschlossen, Rußland zu Grunde zu richten. Der plötzliche Ueberfall hat auf eine deutliche Art die Fallschheit der friedlichen Verhandlungen, die noch unlängst betätigt wurden, dargetan. Es bleibt Mir daher nichts weiter übrig, als die Waffen zu ergreifen und alle Mir von der Vorlesung gegebene Mittel zur Vertreibung der Gewalt mit Gewalt anzuwenden. Ich vertraue auf den Eifer Meines Volkes und auf die Tapferkeit Meiner Truppen. An dem sie in dem Schooße der Verräter bedroht werden, werden sie dieselben mit der ihnen eigentümlichen Standhaftigkeit und Tapferkeit verteidigen. Die Vorlesung wird unsere gerechte Sache segnen. Die Vertreibung des Kaiserlichen Heeres, die Erhaltung der Unabhängigkeit und der Nationalität hat uns genötigt, uns zum Kampf zu rüsten. Ich lege die Waffen nicht nieder, so lange ich noch ein feindlicher Streiter in Meinem Reich befindet. Verleibe Ihnen wohlsgewogen. Wilna, den 13. Juni 1812. — Das Original ist von Sr. Kaiserl. Majestät höchstehändig unterzeichnet: Alexander.“

